

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 15

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es der Bundesrat für zweckmäßig, alle angeführten Tätigkeiten, die bisher nur gegen Unfall gedeckt waren, auch der Versicherung gegen Krankheit zu unterstellen. Erfreulich ist, daß auch die Leistungen und Renten eine Anpassung an die heutigen Verhältnisse erfahren und das Gesetz auch verschiedene Erleichterungen des administrativen Verfahrens bringt.

Tolk

Schweizerische Armee

Über das Sturmgewehr

Die Beschaffung des Sturmgewehrs sowie die Ausbildung und Ausrüstung unserer Kampftruppen mit dieser neuen Waffe gehen rascher vor sich, als ursprünglich angenommen wurde. Im Sommer des letzten Jahres konnte das EMD mitteilen, daß die «Schweizerische Industriegesellschaft» in Neuhausen a. Rheinfall den ihr im Jahr 1957 erteilten ersten großen Sturmgehwerauftrag der Armee erfüllt habe und daß sämtliche darin vorgesehenen Waffen fristgerecht fertiggestellt und von der eidgenössischen Waffenkontrolle abgenommen worden seien. Die Kredite für die Beschaffung dieser ersten Tranche von Sturmgewehren waren mit dem Rüstungsprogramm 1957 bewilligt worden. Die Gewehre wurden von der Firma SIG in enger Zusammenarbeit mit der Kriegstechnischen Abteilung und mit über 200 Unterlieferanten, die sich über das ganze Land verteilen, hergestellt. Diese termingerechte Fertigstellung des ersten großen Auftrags, die angesichts der Erschwerungen durch die gegenwärtige Hochkonjunktur allen Beteiligten ein sehr gutes Zeugnis ausstellt, gab den Anlaß zur Erteilung des Auftrags für eine zweite Fabrikationsserie von Sturmgewehren, deren für das Jahr 1962 vorgeschriebene Teilquote bis Jahresende ebenfalls fertiggestellt und abgeliefert war; die hierfür vorgesehenen Kredite wurden im Voranschlag des Jahres 1962 eingestellt. Um die Aufrechterhaltung der fortlaufenden Produktion sicherzustellen, wurde bereits eine dritte Serie mit Lieferbeginn im Jahr 1966 in Auftrag gegeben.

Dieser erfreuliche Ablieferungsrhythmus hat es erlaubt, früher als ursprünglich geplant, den Kreis der mit dem Sturmgehw er ausgerüsteten Truppen zu erweitern. Im ursprünglichen Bundesratsbeschuß vom 5. Februar 1960 über die Einführung des Sturmgewehrs war vorgesehen, daß vom Jahr 1960 hinweg vorläufig die Rekruten und die Dienstpflichtigen des Auszugs der Infanterie sowie der Mechanisierten und Leichten Truppen laufend mit dieser Waffe ausgerüstet und daran ausgebildet werden sollten. Neben den Rekrutenschulen, in denen die Ausbildung von Anfang an einsetzte, wurden in den Jahren 1960 bis 1962 Formationen der Infanterie sowie der Mechanisierten und Leichten Truppen im Umfang von rund 7 Divisionen in besondern Umschulungskursen auf das Sturmgehw umgeschult und umgerüstet; beispielsweise im Jahr 1962 wurden 11 Inf.Rgt., 10 selbständige Bat. der Inf., 2 Aufkl.Bat., 2 Pzj. Abt. sowie verschiedene selbständige Einheiten umgeschult. Bei der Umschulung konnte bisher der vorgesehene Plan eingehalten werden. Die Erweiterung der

Abgabe, die der Bundesrat am 1. März 1963 beschlossen hat, sieht vor, daß inskünftig auch die Rekruten der Artillerie, der Fliegertruppen, der Fliegerabwehrtruppen, der Genietruppen und der Uebermittlungstruppen das Sturmgehw erhalten sollen. In der diesjährigen Sommerrekrutenschule soll mit dieser Ausbildung begonnen werden; um die Ausbildung in diesen Schulen sicherzustellen, werden bereits die Unteroffiziersschüler der in diesem Frühjahr beginnenden Unteroffiziersschulen der genannten Truppengattungen mit dem Sturmgehw ausgerüstet und daran ausgebildet. Dabei ist festzuhalten, daß es sich hier nicht um eine Umrüstung handelt: im Gegensatz zu der für die Infanterie und die Mechanisierten und Leichten Truppen getroffenen Lösung werden lediglich die Rekruten mit der neuen Waffe ausgerüstet, so daß die Umrüstung der Stäbe und Einheiten nur allmählich mit den laufenden Eintritten neuer Rekrutenjahrgänge erfolgt.

Im Jahr 1962 wurde zusätzlich das Festungswachtkorps mit dem Sturmgehw ausgerüstet, und im Jahr 1963 soll auch das Grenzwachtkorps die neue Waffe erhalten.

kämpfen. Uns Schweizer dürfte dabei besonders interessieren, daß die berühmtesten Garde-Truppen aus unseren Landen stammten. Die sagenhaft-berühmt gewordene Compagnie der «Cent-Suisses» – der «Hundert-Schweizer» – der französischen Könige, errichtet unter Karl VIII. im Jahre 1497, war die erste ständige Schweizertruppe in fremden Diensten. Ihr war der besondere Schutz der Person des Königs und die Bewachung des Staats-Siegels anvertraut. An den großen Tagen der Krönungen von Reims und bei den prachtvollen festlichen Aufzügen schritten die «Hundert-Schweizer» voran; auf dem Schlachtfelde bildeten sie den letzten lebendigen Schutzwall ihres königlichen Herrn, so in der Schlacht bei Pavia, am 24. Februar 1525, wo sie, Franz I. von Frankreich beschützend, vollzählig niedergemetzelt wurden, ehe dieser gefangen genommen werden konnte. Diese Garde bestand bis zum 16. März 1792. 1814 wurde sie von Ludwig XVIII. neu errichtet und während der Herrschaft der Hundert Tage Napoléons I. als aufgelöst erklärt.

Diese Truppe marschierte am 9. Juli 1815 als Avant-Garde des aus dem kurzen Exil nach Frankreich zurückkehrenden Königs Ludwig XVIII. wieder in Paris ein und wurde am 14. Dezember des selben Jahres nochmals reorganisiert. Zufolge einer Ordonnanz vom 21. Mai 1817 wurde sie in die «Compagnie des gardes à pied ordinaires du corps du roi» umgewandelt und verlor ihren ursprünglichen Charakter, da nun auch Franzosen in ihre Reihen aufgenommen wurden.

Die päpstliche Schweizer-Gardekompanie in Rom, die zweite ständige Schweizertruppe im Ausland, wurde im Jahre 1506 von Papst Julius II. gegründet. Sie trat ihren Dienst am Abend des 22. Januar 1506 an. 1527, als der Connétable Karl von Bourbon mit einem kaiserlichen Heer Rom überfiel, beim «Sacco di Roma» – Plünderung Roms – besiegelte die Gardekompanie ihren Treueschwur mit dem Helden Tod. Am 6. Mai kamen bei der Ver-

Leserbriefe

Zu Nr. 12 «Das Wiener Gardebataillon»

«Die Garde in ihrer jetzigen Form und Bedeutung feierte ihren Geburtstag unter Kaiser Napoléon I.»

Ohne hier auf die Garden der «alten Völker» eingehen zu wollen – Persien, Syrien, Mazedonien und Aegypten – sei festgestellt, daß lange vor Napoléon I. Garden bestanden, deren Aufgabe es war, für den persönlichen Schutz des Herrschers einzustehen und als Elite in den Schlachten in vorderster Reihe zu



Das Gesicht des Krieges

Kameradenhilfe

Oft ist nur der unverletzte Kamerad in der Lage, einem verwundeten Mitkämpfer die erste Hilfe angedeihen zu lassen. Und diese erste sachgemäße Hilfe kann entscheiden über Tod oder Leben. Unser Bild zeigt französische Infanteristen, die bei Dien Bien Phu einen verwundeten Kameraden gepflegt haben.

Photopress

teidigung der Person Papst Clemens VIII., dem es im letzten Augenblick gelang, sich durch einen Geheimgang in die Engelsburg zu retten, 147 Gardisten um. Auf eine durch unsere Verfassung erlaubte Art leistet die päpstliche Schweizergarde heute noch Dienst. Das berühmteste und glänzendste aller Fremdenregimenter, das Schweizer-Garderegiment der Herrscher Frankreichs, gegründet im März des Jahres 1616 in Tours von Ludwig XIII., nahm an 70 Feldzügen, 152 Schlachten und 29 Belagerungen teil. Es gehörte zum Königshaus und bildete zusammen mit französischen Gardien eine Brigade, die an allen Kriegen Ludwigs XIII., Ludwigs XIV., Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. teilnahm. Zweihundert Jahre lang erblickte die Pariser Bevölkerung in dieser Truppe den Inbegriff der Macht des Königshauses. Wenn die Musik des Corps, 90 Mann stark, deren Konzerte in der französischen Hauptstadt sich einer besonderen Beliebtheit erfreuten, jeweils beim Defilieren der scharlachroten Schweizer den Bernermarsch anstimmte, erlebte es eine staunende Menge, daß der König vor den heranmarschierenden 2400 hochgewachsenen Männern sein Haupt entblößte. Bei der Verteidigung der Tuilerien in Paris, am 10. August 1792, starb das älteste und glorreiche Schweizerregiment in Frankreich den Helden Tod. 26 Offiziere und 760 Unteroffiziere und Soldaten, die ihm angehörten, fielen oder wurden hernach in den Gefängnissen von einer rasenden Volksmenge massakriert. Nach 225 Jahren ehrenhaften Dienstes wurde die Truppe an jenem für sie größten und zugleich auch unglückseligsten Tag um ihres unbedingten Gehorsams willen vernichtet. Das Andenken an dieses Regiment, das durch seine Tat unübertrefflicher kriegerischer Tapferkeit die Unsterblichkeit erlangt hat, lebt jedoch fort. Den treu ihrem Eide ruhmvoll Gefallenen wurde am 10. August 1821 mit dem Löwen von Luzern ein Denkmal gesetzt, wie es schöner und erschütternder nicht hätte gestaltet werden können. Kein Schweizer sollte achthlos daran vorbeigehen.

*

«1792 schuf er (Napoléon) aus der bereits bestehenden Garde du Corps die Garde Impériale, die einen durchschnittlichen Bestand von bereits 70 000 Mann aufwies.»

Kaiser Napoléon I., der am 15. August 1769 geboren wurde, war im Jahr 1792 erst 23jährig und also weit davon entfernt, als Hauptmann im 4. Regiment der Artillerie zu Fuß (Brevet vom 6. 2. 1792) Herrscher zu sein oder gar eine Garde ins Leben zu rufen. Er wurde am 18. Mai 1804 in seiner Eigenschaft als Erster Consul durch Senats-Beschluß zum Kaiser der Franzosen erhoben. Durch Dekret vom 29. Juli 1804 schuf er die Kaisergarde, die «Garde Impériale». Diese ging aus der durch Beschuß vom 28. November 1799 erstandenen Consulgarde hervor. Die Vorläuferinnen der Consulgarde

waren: die Convent-Garde (Garde des Convents, Dekret vom 14. März 1793) und die Directorial-Garde (Garde des ausübenden Directoriums – Garde du Directoire exécutif, Artikel 166 der Constitution v. Jahr III). Anfänglich zählte die Kaisergarde 9800 Mann. Sie wurde in der Folge alljährlich vergrößert und wies z. B. 1807 15 000 Mann und 1812 56 000 Mann auf. 1814 hatte sie gar einen Bestand von über 111 000 Mann, während sie 1815 wieder nur 26 000 Mann zählte.

*

«Eingededenk des offensichtlichen militärischen Wertes der Garde und eines Ausspruches ihres Befehlshabers General Cambronne («Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!»), wurde diese ruhmreiche Einheit unter Napoléon III. neu erichtet.»

Es ist zwar weitverbreitet, jedoch irrig, daß dieses historische Wort dem Mund Cambronnens entstammt. Gesprochen wurde dieser Satz – als Antwort auf die in der Schlacht bei Waterloo, 1815, an die Kaisergarde ergangene Aufforderung, sie möge sich ergeben – vom Garde-General Michel, der an der Spitze der Alten Kaiser-Garde auf dem Schlachtfeld getötet wurde. Im Juli 1845 richteten die Söhne Michels eine Eingabe an das königliche Kabinett, dieses möge es untersagen, daß am Fuß eines von der Stadt Nantes zu Ehren Cambronnens errichteten Denkmals diese Worte eingemeißelt würden und könnten zahlreiche Zeugen dafür herbeibringen, daß nicht Cambronne, sondern ihr Vater diesen Satz gesprochen habe, darunter auch solche, die aussagten, Cambronne selbst habe immer wieder in Abrede gestellt, den Ausspruch getan zu haben. Die Baronin Michel, Witwe des gefallenen Generals, erhielt von Napoléons Oberhof-Marschall Bertrand das Stück einer der Grabplatten von Napoléons erster Ruhestätte auf St. Helena, auf der der das Exil des Kaisers getreu teilende Freund ihres Gatten das diesem zugehörige Wort eingraben hatte.

*

«Von besonderem Heldenmut auf den Schlachtfeldern während des Schlesischen Krieges war die Preußische Garde unter Friedrich dem Großen. Diese „Langen Kerls“ waren auch hier wiederum ausgesuchte Elitetruppen, die eine Kerntruppe ersten Ranges bildeten.»

Es ist nur gegeben, von der Garde der «Langen Kerls» bis zum Ende der Regierungszeit ihres Gründers, des «Soldatenkönigs» Friedrich Wilhelm I. von Preußen, dem Vater Friedrichs des Großen, zu sprechen. Das blaue Königsregiment oder die Potsdamer-Garde König Friedrich Wilhelms I., die lebendige Verkörperung des von ihm geschaffenen Militärstaates, zählte 2000 prachtvolle und besonders riesige Männer, die aus allen Teilen der Welt stammten, so u. a. Türken, Chinesen, Neger, ehemalige Mönche, etc. Ueberall, wo ein «Langer Kerl» auftauchte, waren die Werber des Königs, der Unsummen für dieses Regiment ausgab, darauf aus, ihn Handgeld nehmen zu lassen, um ihn der berühmten Riesengarde zuzuführen. Es gab darunter Männer, die 210 cm maßen, wozu noch die lange Grenadier-Mütze kam, so daß 250 cm im Glied standen, wenn der Betreffende in vollem Prunk aufwartete. Wurde einer von ihnen krank, schickte der König von Angst um dessen Wohlergehen gepeinigt, seine eigenen Leibärzte zu ihm. Es gab Angehörige dieser Garde, die sich, ihres Wertes wohlbewußt, Bediente hielten, deren Aufgabe

u. a. darin bestand, die Gewehre ihrer Herren zum Exerzierplatz zu tragen, wo diese sie dann gnädig zur Hand nahmen. So sparsam Friedrich Wilhelm I. in seinem eigenen und im Staatshaushalt war: für seine Riesen-Garde, mit der er leidenschaftlich gerne «Soldat» spielte, war ihm nichts zu teuer. Als Friedrich II., der Große, nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1740 den Thron bestieg, waren die Tage des Regiments gezählt. Am 22. Juni 1740 paradierte die Riesen-Garde zum letzten Mal beim feierlichen Leichenbegängnis ihres königlichen Stifters und erwies ihm die letzte Ehre. Am 23. Juni befahl Friedrich der Große die Auflösung dieser Garde. Wer aus ihr entlassen sein wollte, erhielt seinen Abschied. Dagegen stiftete der Große König aus der im Dienst verbleibenden Mannschaft, teils aus Pietät für die besondere Vorliebe seines Vaters für diese Truppe, teils, um im Heer das Andenken an sie auf diese Weise woch zu halten, ein Grenadier-Bataillon, dem, unter Beibehaltung der ursprünglichen Stamm-Nummer 6, die Bezeichnung «Grenadier-Garde-Bataillon Nr. 6» verliehen wurde. Für dieses Bataillon ließ der König aus der im Dienst verbliebenen Mannschaft des alten Leib-Regiments seines Vaters die größten und schönsten Leute aussuchen. Gleichtags er hob der König das Infanterie-Regiment Nr. 15, dessen Inhaber er als Kronprinz gewesen war, zu seiner Garde, und zwar unter Beibehaltung der bisher geführten Nr. 15. Dieses Regiment umfaßte drei Bataillone, von denen das erste «Erstes Bataillon Garde» oder «Leib-Garde-Bataillon», das zweite und dritte «Regiment Garde» genannt wurden. Außer dieser Garde zu Fuß errichtete Friedrich II. bald nachher eine berittene Garde unter der Benennung «Regiment Garde du Corps». Wie ein Kürassier-Regiment ausgerüstet, erhielt dieses, als jüngstes Regiment dieser Waffe, die Stamm-Nummer 13.

A. L. in E.

*

Zu Nr. 13

Sehr geehrter Herr Major Alboth,
Lieber Kamerad Wachtmeister
Ernst Herzig,

Seit einigen Jahren bin ich Mitglied des Unteroffiziersverein Zürich, seit etwas mehr als einem Jahr Vorstandsmitglied. (Daher die Anrede Kamerad!)

Als eifriger Leser Ihrer Zeitschrift hatte ich schon oft den Wunsch, Ihnen einmal zu schreiben, aber wie's so geht, mit Beruf, Protokollführern und Lösung der taktilen Aufgaben wird so ein Vorsatz immer wieder verschoben.

Ihr gemeinsam unterschriebener Einleitartikel in Nr. 13 hat mich nun doch veranlaßt, Ihnen einmal in aller Form für Ihre Tätigkeit zu danken. Und dies speziell im Hinblick auf Ihre Worte, die Sie an uns richten wegen der Bereitschaft als politische Verpflichtung. Ich hätte vielleicht eher geschrieben «patriotische Verpflichtung», denn Politik und Militär scheint bei vielen sogenannten Eidgenossen irgend etwas zu sein, daß sich ganz am Rande ihres Wirtschaftswunders abspielt, etwas das man notgedrungenweise in Kauf nehmen muß, aber nach Möglichkeit aus dem persönlichen Gesichtskreis verbannt. Ich habe leider in der eigenen Familie und im Beruf diese betrübliche Erfahrung machen müssen, wenn ich meinen Standpunkt, der sich völlig mit dem Ihrigen deckt (oder bescheidenweise hätte ich die Reihenfolge umkehren sollen) vertreten habe. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie Mittel und Wege finden würden, daß Ihre

Erstklassige Passphotos

Heyer - PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104

Art der geistigen Landesverteidigung noch weiter verbreitet würde, d. h. nicht nur im «Schweizer Soldat», sondern auch in Tageszeitungen, die auch von Bürgern gelesen werden, die den «Schweizer Soldat» nicht kennen.

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Arbeit und kameradschaftliche Grüße

R. W. in Z.

Woher stammt

«Der Soldate, der Soldate
Ist der schönste Mann bei uns im Staate»

heißt es in einem 1914 komponierten Marschduett von Walter Kollo. Das Wort «Soldat» hat aber nicht immer diesen triumphierenden Klang gehabt. Der Freiwillige von 1813 z. B. wollte nicht «Soldat» heißen, weil dieses Wort allzusehr an Sold und geworbene Söldner erinnerte; er wollte nur «Krieger» genannt werden. Heute hat sich die Bezeichnung «Soldat» längst überall durchgesetzt, wenn man sich auch infolge zweier verlorener Kriege von gewisser Seite in Deutschland bemühte, dem Begriff Soldat eine diskriminierende Nebenbedeutung zu geben. Alle derartigen Versuche konnten auf die Dauer nicht vor den geschichtlichen Tatsachen bestehen. Man spricht voller Anerkennung von soldatischen Tugenden, Soldatentreue usw.

Das Wort, das in Deutschland um 1550 auftaucht, zuerst ganz vereinzelt, und erst um 1600 allgemein wird, ohne indes die einheimischen Bezeichnungen «Kriegsmann», «Kriegsknecht», «Knecht» ganz zu verdrängen, ist in Italien entstanden. Das italienische soldato (= der in Sold Genommene), vom italienischen soldo (= Geld, Lohnung) gelangte über das französische soldat zu uns. Es führt seinen Ursprung zurück auf das lateinische solidus (=derb, fest, gediegen), daher auch unser «solide», das auch eine Goldmünze bezeichnete, deren Wert verschieden war, später aber im Italienischen als soldo und im Französischen als Sou zur Bezeichnung für eine kleine, ja für die kleinste Münze herabgesunken ist.

Vergleiche Schillers Piccolomini II, 7:
« Sein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er».

«Soldate kümmert von Sold». (Friedrich von Logau)

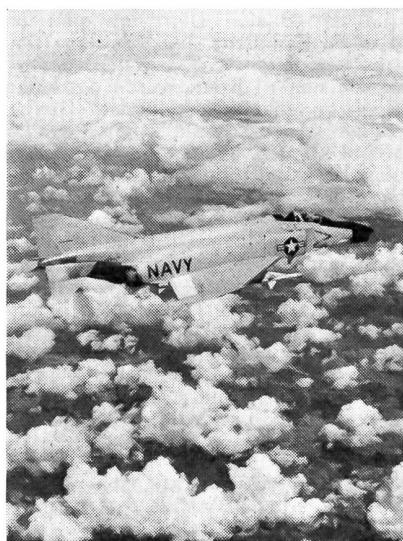
«Man heiße sie Soldthaten darumb, daß sie vmb (= um) den Sold thaten thun.» (Zincgref 2, 63)

(Aus «Wort und Brauchtum des Soldaten», H. G. Schulz Verlag, Hamburg)

Redaktion-antworten

Die alte Schweizerische Eidgenossenschaft hat die aus Frankreich zurückgekehrten Soldaten, die sowohl unter Louis XVI. (Tuilerien) wie unter Napoleon I. Dienst geleistet haben, mit Medaillen belohnt («Treue und Ehre MDCCCXV»); wie seinerzeit auch die Teilnehmer am Sonderbundskrieg. Leser, die solche Medaillen besitzen und verkaufen möchten, senden ihre Offerten an die Redaktion.

Blick über die Grenzen



Phantom II

Der schnellste Düsenjäger der Welt

In der Militäraviation hat ein «teuflisches Rennen» um den schnellsten, wendigsten und bestbewaffneten Düsenjäger der Welt begonnen. Davon bekommt der Laie ab und zu auch hier ein harmloses Musterchen zu kosten, wenn eine kleinere Staffel vorüberzischt – und beim Aufsuchen längst am Horizont verschwunden ist. Oft mit einer Geschwindigkeit von nahezu 1000 km/h.

Der schnellste Düsenjäger der Welt ist zurzeit die in Amerika von den McDonnell-Werken produzierte Phantom II; mit 2586 km/h erfüllt diese Maschine den absoluten Weltgeschwindigkeitsrekord.

Gleichzeitig hält sie auch den Welthöhenrekord von 20 257 Metern im Horizontalflug. Mit ihrer einmaligen Leistung, den amerikanischen Kontinent von Küste zu Küste in 170 Minuten zu überqueren, erhielt die Phantom II die Bendix Trophy. Trotzdem also dieser schnellste Düsenjäger sehr hoch und äußerst schnell zu fliegen vermag, ist er erst noch in der Lage, Waffen aller Art mitzuführen. Mit einer zusätzlichen Last von Lenkwaffen kletterte dieses Flugzeug im steilen Steigflug sogar auf 30 047 Meter und demonstrierte damit seine Wendigkeit und Fähigkeit, in extremen Höhen anzugreifen. Aber auch im Tiefflug ist die Phantom II einmalig. So ist sie imstande, nur 30 m über dem Boden pro Minute 25 km zu fliegen. Die Vielseitigkeit der Phantom II wird unterstrichen durch die Eigenschaft, daß sie sich auch zum Langsamflug und zur Landung auf verhältnismäßig kurzen Pisten eignet. Nicht umsonst hat die amerikanische Regierung kürzlich für eine Milliarde Dollar solche Flugzeuge bestellt.

Tic

Die äußere Bestückung (an Flügeln und Rumpf) der Phantom II besteht aus über 20 Bomben, dazu kommt noch die innere, unsichtbare Bordbewaffnung. Auch hier hegt man nur eine Hoffnung: nur kein Ernstfall!

Die Phantom II vermag auch auf großen Flugzeugträgern zu landen und zu starten, da sie über Bremsschirme verfügt und mit ihren beiden Triebwerken eine unheimliche Startleistung entwickeln kann

Botschaft des Bundespräsidenten zur Schweizer Mustermesse 1968



Schweizer Mustermesse Basel

20.-30. April 1968

Die Schweizer Mustermesse in Basel vermittelt alljährlich ein eindrückliches Bild der Wirtschaft unseres hochindustrialisierten Landes. Sie liefert den Beweis, daß es die Schweiz bisher verstanden hat, sich dank der Qualität ihrer Erzeugnisse im wirtschaftlichen Wettbewerb mit dem Ausland zu behaupten.

Bei allem Stolz auf das Erreichte dürfen wir aber nie übersehen, daß das hohe Niveau unserer Arbeit nur durch sorgfältige berufliche Ausbildung, durch allseitigen verantwortungsbewußten Willen zur Leistung und durch nie erlahmenden Unternehmungsgeist ermöglicht worden ist. Diese entscheidenden ideellen Voraussetzungen sind immer und immer wieder zu erneuern und zu begründen.

Die gegenwärtige Hochkonjunktur darf uns nicht die Tatsache vergessen lassen, daß unsere Wirtschaft wie kaum die anderer Länder auf den Absatz ihrer Produkte im Ausland angewiesen ist. Förderung der natürlichen Begabungen durch Ausbau des beruflichen Bildungswesens, Öffnung der Tore zu den verschiedenen Bildungsstätten, Stärkung des Berufsethos sind erste Voraussetzungen für die Behauptung der Stellung unseres Landes in der Weltwirtschaft. Immer neue Anstrengungen sind nötig, damit wir mit der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung des Auslandes Schritt halten und so der Wohlfahrt des ganzen Volkes dienen können. Die Mustermesse, als Veranschaulichung von Fleiß und Tüchtigkeit des Schweizer Arbeiters, Technikers, Angestellten und Unternehmers, ist demnach nicht nur Anlaß zur Genugtuung über das Erreichte, sondern vor allem auch zur Besinnung und Verpflichtung gegenüber der Zukunft unseres Landes und unseres Volkes.

Willy Spühler
Bundespräsident

